

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis - 9.10.2016

Textlesung: 1. Thess. 4, 1 - 8

Weiter, liebe Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, da ihr von uns empfangen habt, wie ihr leben sollt, um Gott zu gefallen, was ihr ja auch tut -, dass ihr darin immer vollkommener werdet. Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht und ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrerbietung, nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Niemand gehe zu weit und übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist ein Richter über das alles, wie wir euch schon früher gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung. Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist in euch gibt.

Liebe Gemeinde!

Der Apostel Paulus, von dem wir diese Ermahnungen haben, war gewiss ein großer Theologe! Ein ganz großer! Ein Pädagoge war er nicht!

An mindestens fünf Stellen in den Versen, die ich eben gelesen habe, sehe ich ihn förmlich den Finger heben und höre ihn dabei sagen: „Tut dies, tut das! Lasst dieses und jenes. Und wehe, ihr spurt nicht!“

Und warum sollen wir's tun? - Weil ein Christ sich halt so verhält! Und warum sollen wir's lassen? - Weil man das nicht macht, wenn man Christ sein will! Und vor allem steht - oder besser hinter allem: Weil ihr sonst eine Strafe bekommt! Weil Gott sonst böse auf euch wird!

Was aber wissen Pädagogen über das, was sie ihren Schülern mit erhobenem Zeigefinger beizubringen versuchen? - Es weckt Abwehr und oft Interesse daran, das einmal auszuprobieren, was man nicht tun oder was man lassen soll. Moralische Appelle fruchten bei Schülern nichts oder wenig.

Ja, und was wissen wir selbst über Dinge, die uns dringlich, ja, bedrängend anempfohlen werden? - Wir lassen sie, weil wir sie tun sollen. Und wie ist das mit den Sachen, die uns verboten wurden? - Wir tun sie gerade - weil sie verboten sind!

Jetzt denken sicher einige: Aber wir sind doch keine Kinder! Wir - als erwachsene, vernünftige Leute - handeln doch auf diese oder jene Weise, weil es einsichtig oder recht ist, weil es der Gemeinschaft, weil es dem Guten dient oder den Frieden und das gedeihliche Miteinander fördert...und was uns sonst noch alles dazu einfällt. Und um „Heiligung“ ist es uns doch auch zu tun. Nun gut, wir würden lieber sagen: Wir bemühen uns, dass wir als Christen noch immer besser und glaubwürdiger werden, uns vervollkommen und die Gebote Gottes halten.

Liebe Gemeinde, wenn wir doch so vernünftige Menschen sind und uns doch auch einleuchtet, „wie wir leben sollen, Gott zu gefallen...“ Dann frage ich Sie, warum bloß gibt es unter uns so viel Zank und häufig seit Jahrzehnten andauernden Streit zwischen Familien oder auch Nachbarn, der einmal einen oft wirklich lächerlich geringfügigen Anlass hatte, ja, dessen Grund manche aus den betroffenen Familien oder Nachbarhäusern gar nicht mehr kennen. Trotzdem aber würden alle Beteiligten sagen: Mit denen können wir nicht. Mit diesen Nachbarn reden wir nicht. Zwischen uns herrscht Funkstille seit Jahren. - Was, liebe Gemeinde, ist daran vernünftig? Und ich frage Sie, wie es kommt, dass manche Menschen den anderen etwas antun, wodurch nur Leid und Tränen entstehen, wovon oft genug selbst der nichts hat, der es dem anderen antut, außer vielleicht der sehr fragwürdige Spaß daran, Leid und Kummer zuzufügen. Was, liebe Gemeinde, dient daran der Gemeinschaft?

Und ich frage Sie, wie das sein kann, dass wir eben doch meist zuerst an uns und um unseren Bauch herum denken, dass wir eben nicht tun, was auch den Mitmenschen dient, dass wir vielmehr immer wieder zuerst für uns sorgen, den eigenen Vorteil suchen und das größte Stück vom Kuchen erwischen und für uns sichern wollen. Ja und selbst wo wir die Mitmenschen eindeutig übervorteilt haben, gilt uns das noch als „unser gutes Recht“, als ein „Schnäppchen“, das wir doch schließlich unserem Geschick im Handeln und Feilschen verdanken und uns allenfalls ein Kopfschütteln oder Schulterzucken über die Dummheit und Naivität mancher Zeitgenossen abnötigt. Und wo wir nur Zuschauer waren, selbst das Schnäppchen nicht gemacht

haben, sind wir doch gern bereit, andere für ihr Geschick im Wahren ihres Vorteils zu loben. Was, liebe Gemeinde, fördert dabei den Frieden unter uns und dient dem Guten?

Und ich will Sie fragen - und dabei auch die heikelste der Empfehlungen des Paulus nicht aussparen - wie kommt es, dass immer wieder Männer eben nicht ihre „eigenen Frauen zu gewinnen“ suchen, vielmehr in schlecht verbrämter „gieriger Lust“, wie Paulus das nennt, Frauen nachstellen, die anderen Männern angehören und sich ihnen versprochen haben. Und - gewiss! - Frauen mögen es umgekehrt auch oft so oder so ähnlich halten. Und auch die, denen da nachgestellt wird, sind gewiss nicht die unbeteiligten, unschuldigen Opfer! Oft unterbleibt nämlich die klare Zurückweisung, wie sie der einem anderen versprochenen Treue angemessen wäre.

Warum bindet da ein vor Gottes Altar gegebenes Versprechen so gar nicht mehr? Warum wird da - auch unter Christen! - immer wieder das „Bis-der-Tod-uns-scheidet“ zur wertlosen Makulatur? Warum werfen Menschen 10, 20, 25 und manchmal noch mehr Jahre Ehe fort, als wären sie Dreck, für meist nur eine kurze Zeit eines zweiten oder gar dritten Frühlings, dem doch nur zu bald der Winter folgt, in dem oft alle frieren müssen? Was, liebe Gemeinde, hat das mit Einsicht und mit der Heiligung zu tun, um die wir uns doch angeblich bemühen?

Nein, ein Pädagoge ist Paulus nicht. Moralische Appelle sind nicht genug. Drohendes Fingerheben kann uns nicht zu besseren Christen machen. Mahnung allein erreicht es nicht, dass wir darin „immer vollkommener werden, Gott zu gefallen und die Gebote zu halten“.

Ich will ihnen eine kleine Szene berichten, die ein Schriftsteller unserer Tage, Manfred Hausmann, aufgezeichnet hat:

Nachdem die Mutter die köstliche Reissuppe aufgeteilt hat, sind alle schweigend damit beschäftigt, ihr Ehre anzutun. Mit einem Male zieht Martin den Hals ein bisschen ein, legt den Kopf schief und lacht vor sich hin. Fünf Augenpaare blicken auf. „Warum lachst du denn, du kleine Meerkatze?“ fragt der Vater. „Weil ich das so gern mag.“ - „Was magst du so gern?“ - „Das Lachen.“

Liebe Gemeinde, nein, es war nicht die Reissuppe! Das Lachen selbst macht dem kleinen Martin Freude! Und es sind nicht die Empfehlungen, und schon gar nicht die Mahnungen mit dem moralischen Zeigefinger, die uns Freude machen. Es ist die Sache selbst: Gut zu sein. Die Gebote zu halten. Sich um Heiligung, um Vervollkommnung zu bemühen. Das macht Freude! Und darum hätte sich Paulus - wollte er Pädagoge sein - mühen müssen: Seinen Lesern damals und uns heute die Freude daran zu wecken, Gutes zu tun, Gott zu gefallen, weiter zu kommen als Mensch, als Christ...

Bei aller Bescheidenheit, wenn Paulus es schon nicht tut, vielleicht nicht kann, will ich's versuchen: Freude zu machen am Gutsein:

Liebe Gemeinde, das macht Freude, hinzugehen zu dem Nachbarn, mit dem wir seit Jahrzehnten nicht einmal einen Gruß wechseln und zu ihm zu sprechen: „Du, das muss jetzt ein Ende haben mit dieser leidigen Geschichte! Wir wollen heute neu anfangen.“ Nicht dass es leicht wäre, das nicht. Aber es ist richtig, das wissen wir und es soll, es muss so sein, weil es sich doch nicht reimt mit unserer Beziehung zu Gott und zu denen, die er uns zu Geschwistern gemacht hat. Und selbst wenn die Hand, die wir hinstrecken, nicht ergriffen wird, es ist gut und recht so - und es macht Freude!

Und das schenkt auch Freude, endlich dieses Wesen abzulegen, das nur darauf aus ist, dem anderen Ärger oder Böses zuzufügen, diese süffisante Art, die ihm nur die kalte Schulter zeigt und ihm mit dem gleichgültigen oder gar abschätzigen Hochziehen der Augenbrauen begegnet. Mit Freundlichkeit und Liebe, mit Interesse und echter Anteilnahme behandelt, werden sich viele Mitmenschen auch uns gegenüber ganz neu und überraschend anders verhalten. Da kommt gewiss auch zurück, was uns erfreut und beglückt!

Und das macht Freude, auch einmal zurückzustecken, wenn ich doch schon in der ersten Reihe stehe und das große Stück vom Kuchen fast in der Hand habe. Dann zurücktreten, dem anderen, der es wirklich ja auch viel nötiger hat als ich, freiwillig den Vortritt lassen, den Glanz in seinen Augen wahrnehmen, das Staunen, darüber, dass ich so sein kann. Ja, das macht Freude, liebe Gemeinde. Große Freude! Und sie kostet doch im Grunde so wenig, und sie gibt uns doch so viel.

Und schließlich liegt auch darin Freude, meinem Partner die Treue zu bewahren, mein Versprechen zu halten, seines Vertrauens würdig zu sein und zu ihm zu stehen und eben auch zu

widerstehen, wenn es leicht wäre, das Abenteuer und den Reiz einer neuen Verbindung zu gewinnen. Gerade die Liebe zwischen zwei Menschen lebt ja nicht nur von der prickelnden Anziehung des Anfangs. Sie ist auch - und ich finde, viel mehr - die Quelle einer andauernden Wärme und die Erfahrung einer im Laufe der Jahre immer tiefer werdenden Innigkeit und Zuneigung.

Nein, wir sind keine Kinder, liebe Gemeinde. Und doch, glaube ich, dass auch bei uns Mahnung, Drohung und erhobene Zeigefinger weniger erreichen als die Freude, die es macht und die wir selbst erfahren können, wenn wir uns darum bemühen, gut zu sein, Gott zu gefallen und uns in Heiligung und immer größerer Vollkommenheit als Christen zu üben.

„Warum lachst du denn, du kleine Meerkatze?“ fragt der Vater. „Weil ich das so gern mag.“ - „Was magst du so gern?“ - „Das Lachen.“

Warum wollen wir leben, Gott zu gefallen und darin immer vollkommener werden? Warum die Gebote halten, uns heiligen, niemanden übervorteilen, Unzucht meiden, unsere eigenen Partner zu gewinnen suchen in aller Ehrerbietung? Warum? - Weil es Freude macht, gut zu sein, große Freude! AMEN